



Seit 2003 – 20. Jahrgang

ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Mai 2022
Nr. 233

Unerhört ausgeliefert

Eine un schöne Geschichte über Rechte, die uns allen mal geschehen könnte.

Frühlingsputz!

Putzmittel-Brands wie Mallorca-Affäre, Partygate und Nord Stream sind Topseller.

Was genau sind HeldInnen?

Farhadis Film zeigt, dass der Weg in die Hölle gepflastert ist mit guten Absichten.

Sleepless in Genf

Wenn ein Opernhaus real die Oper und nicht sich selbst zelebriert.

Der Verführer

Die Stadt war ein verheissungsvoller Ort für den kleinen Buben vom Land.

«Wir sehen uns in Paris»

Das Museum der Verlorenen Generation in Salzburg widmet sich verlorenen Biografien.



Unerhört ausgeliefert

Von Lukas Vogelsang

«Es gibt Momente, da wünscht man sich, man hätte ihn nie kennengelernt. Er ist unglaublich faszinierend, und man kann sich Pechet nicht entziehen. Wenn man ihn kennenlernt, dann für immer. Er weiss von seiner unglaublich faszinierenden Ausstrahlung, und ich glaube, er leidet darunter. Wenn man mich fragt: «Kennst du diesen Pechet?», dann antworte ich: «Ja, ich kenne ihn», aber wenn man mich fragt, wer er ist, dann fällt es mir schwer, eine Antwort zu finden. Es stimmt, er fasziniert uns und er enttäuscht uns auch nicht. Wir sind ihm einfach nicht gewachsen. Er verlangt viel von seiner Umgebung. Er zieht uns in eine faszinierende Welt, nicht nur die Frauen, nein, auch die Männer reagieren auf ihn romantisch. Er ist ein Mann, der Situationen gelebt hat, die andere nicht überlebt hätten.»

Peter Bichsel, Schriftsteller, über G. Pechet Reber

Die Geschichte, die jetzt folgt, ist eine Geschichte, die uns allen mal geschehen könnte. Ich selbst kenne solche Situationen, und eigentlich bringt es mein Beruf mit sich, dass ich mit vielen Individuen zu tun habe, die eben nicht «massenkonform» leben. Wenn es gut kommt, nennen wir diese Menschen «KünstlerInnen» – und wenn es uns nicht passt, dann werden es «Randständige», «QuerulantInnen», mühsam und unbeugsam. Warum? Weil sie einfach ihr Leben anders leben? Braucht «Leben» eine Rechtfertigung, oder muss man sich diese erst erkämpfen? Leben ist. Und es ist das höchste Gut, das wir Menschen bei Geburt erhalten. Leben ist das erste Menschenrecht. Demgegenüber ist die Moral kein Menschenrecht – sondern salopp gesagt eine vom Menschen gemachte Hausordnung. Mehr nicht. Und wir kennen es alle: Die einen wollen Schuhe ins Treppenhaus stellen, die Nachbarn wollen es nicht.

G. Pechet Reber ist so einer, der seinen eigenen Weg gehen musste. Heute nennen ihn seine Freunde: Raufbold der Künste. Ein «enfant terrible» – wobei es so was eigentlich nicht gibt. Wer den Pechet trifft, macht Bekanntschaft mit einem ganz normalen Menschen – Kopf, zwei Arme, zwei Beine ... und ein grosses Hirn. Also das Übliche und erst noch eine coole

Socke. Als Kind wuchs er unter Jenischen (Fahrenden) auf, wurde Verdingbub, kam in Anstalten und ins Kinderzuchthaus. Er selbst sagt, dass er früher aggressiv gewesen sei. Wer kann es ihm verdenken, seine Kindheit klingt anstrengend. Der stichwortartige Lebenslauf zeichnet ein Bild eines endlosen Fortsetzungsromans – mit durchaus viel Unterhaltungswert. Pechet hat überlebt und wirkt dafür überraschend frisch und fröhlich. Und man denkt sich: Der hat Nerven!

Aber neben seiner Musik, die ihn professionell begleitet, hat er ein Buch geschrieben über sich: «Kantenreiter» (2012). Ausschnitte davon, es wurde im Hartmann Verlag publiziert, haben wir hier im ensuite letztes Jahr als Serie abgedruckt. Es ist ein gutes Buch, welches natürlich keinen Platz im «Literarischen Quartett» findet. Pechet wollte sogar einen Film daraus machen – wenn da nicht eben Kafka die Geschichte umgeschrieben hätte. Wer? Ach, das ist eine lange Geschichte. Vielleicht ist diese unterdessen sogar besser als der eigentliche Film, um den es geht. Und eigentlich geht es heute nicht mehr um die Personen, den Film, ein Lebenswerk, eine Existenz – sondern es geht darum, Frieden finden zu können, ohne Abschluss. Das Ganze ist eine Geschichte in einer Geschichte in einer Geschichte. Und wer der einen Geschichte folgt, dem offenbaren sich Rätsel, die bleiben und einen etwas ratlos zurücklassen. Aber die Löcher im Käse werden auch sichtbar.

Ein versuchter Abriss in aller

Kürze: Der Filmproduzent, mit dem Pechet das Projekt fertigstellen wollte, verstarb – die Gesundheit versagte, wohl wegen Alkohol und Seelenschmerz. Pechet erfuhr davon erst zwei Monate später. Und damit verschwanden seine Kisten mit der Arbeit von über zehn Jahren, das gesamte Original-Filmmaterial, Briefe, Notizen und das Archiv, das im Atelier des Filmproduzenten gelagert war. Das ist brutal.

Die Familie teilte ihm mit, dass man es vernichtet habe, verwehrt ihm aber jeglichen Direktkontakt und öffnete keine Türen. Ihm bleibt bis heute jeglicher Kontakt oder jegliche Anfrage nach seinem Filmmaterial und dem Archiv, den gesammelten Werken aus zig Jahren, verwehrt. Die Eltern des Verstorbenen waren «angesehen» in der Kunstszene um Biel. Der Sohnemann war in ihren Augen allerdings ein Querkopf gewesen: Er interessierte sich für das AJZ in Bern (Autonomes Jugendzentrum, die Reitschule) und unterstützte Projekte, die den gut situierten Kunst-Aristokraten nicht wirklich gefielen. Man hätte gerne grossartige Filmkunst gesehen von ihm – nicht die Werbefilme, die er für die Uhrenindustrie anfertigte, um sein Brot zu verdienen. So erzählt es Pechet, und man glaubt es gerne. Immerhin, und da ist auch Pechet ehrlich: Er mag diese Leute alle auch nicht. Keine Liebeserklärung also. Auch kein Happyend.

Der Regierungsstatthalter, den Pechet in der Not kontaktiert, startet keine Untersuchung, sondern verweist Pechet an den Rechtsanwalt der Familie. In dessen Kanzlei

heisst es nur: Vergiss es – Erb-erschleichung gibt es hier nicht. Nur: Pechet wollte ja nur seine Kisten, sein Eigentum. Die Arroganz dieser Abwehr treibt ihn zum Vergleich: entweder die Kisten oder Schadenersatz von 80 000 Franken. Möchte jede und jeder, wenn Eigentum und die Arbeit von zehn Jahren einfach so verschwinden. Und das war die Steilvorlage für den Anwalt, um Pechet loszuwerden. Hier geht es nicht um Bereicherung, doch die Drohung des Anwalts mit Gegenklage trägt Wirkung und scheuert die Verzweiflung. Wer weiss schon, was wirklich und wie vonstattenging? Wie soll man beweisen, was das Filmmaterial wert gewesen ist? Es gab nie eine Untersuchung. Dieses Filmmaterial ... was war das schon in den Augen der Familie? Niemand hat den Pechet, diesen Zigeuner, ernst genommen. Sie nannten ihn einen Schwindler, einen Profiteur, machten seinen Ruf schlecht und stellten ihn vor die Türe. Das war doch so ein Taugenichts und dazu noch ein Jazzmusiker.

Aber vielleicht hat ja doch jemand in das Material reingesehen. Der Filmemacher und Pechet hatten nächtelang über den Film und die persönlichen Geschichten diskutiert und liessen dabei die Kamera laufen, damit sie später auf Themen zurückgreifen konnten. So zeichneten die beiden Geschichten über ihre Wahrnehmung ihrer Familien oder ihren Werdegang auf und hielten damit Dinge fest, die je nachdem für einige Personen hätten brisant werden können. Gemäss Pechet gab es viele solch dunkle Kammern, die die beiden beleuchteten – damit haben sie sich keine Freunde gemacht. Im Gegenteil.

In der Verzweiflung, sein Material wieder zurückzubekommen, fragte Pechet bei lokalen, nach dem ausbleibenden Erfolg später bei nationalen JournalistInnen an. Erst zeigte man Interesse, dann

folgte das Schweigen. Er versuchte mit einem Rechtsanwalt sein Glück – dieser legte das Mandat unter fadenscheinigen Gründen wieder ab, nachdem der Familienanwalt des Verstorbenen alles abgestritten und verlangt hatte, dass man den «normalen» Rechtsweg einschlagen solle. Das hiesse Gericht und hohe Kosten, die Chance auf einen Gewinn wäre dabei gering, weil die Beweislast gross ist. Pechet hat kein Geld für so was, und das wusste man. Niemand schien sich auf die Geschichte einlassen zu wollen – wozu auch? Oder drohte bei Nachfragen jemand mit Konsequenzen? Der Familienanwalt ist ein bekannter Kämpfer und hat an vielen Orten die Finger im Spiel. Er macht seinen Job gut – für die Partei, die ihn bezahlt und die er zu schützen hat. Selbst die Verfügung, die Pechet zusammen mit dem verstorbenen Filmproduzenten erstellt hatte und vorweisen kann, in der steht, dass alles Material im Falle eines Ablebens an G. Pechet Reber gehen müsse, wurde ignoriert. Wobei der Anwalt später eingestand, diese zu kennen. Ohne Ergebnis. Die beiden «Freaks» waren vielleicht etwas eigenartig, aber blöd waren sie nicht, und sie wussten, dass es aus gesundheitlicher Sicht besser wäre, so ein Schreiben aufzusetzen. Nur: Was hat's gebracht, wenn alles ignoriert wird?

«G. Pechet Reber erlitt skandalöses Unrecht, ich bin mit ihm absolut solidarisch ...» – das schrieb Jean Ziegler öffentlich auf einem Flyer, den Pechet 2019 in Biel auf der Robert-Walser-Skulptur oder eigentlich der Hirschhorn-Plattform gross verteilte. Auch Pedro Lenz solidarisierte sich mit G. Pechet Reber. Einige JournalistInnen und PolitikerInnen waren empört. BesucherInnen der Walser-Skulptur fanden die Flyer-Aktion von Pechet unverständlich. Nun, ich meinte, dass das alles sehr gut zu Walser oder Hirschhorn passte, und JournalistInnen hätten sich

durchaus mal bequemem können, Pechets unzählige Mails und Briefe etwas genauer anzusehen. Die sind echt noch spannend.

Was heisst für uns Gerechtigkeit, wenn man sich diese nur erkaufen kann, wenn man genug Geld hat? An wen soll man sich in einem solchen Fall wenden? Pechet weibelt rum, kontaktiert da und dort und geht immer weiter – bis zu Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Klar ist das überrissen, doch sie antwortet dem Pechet sogar – gut gemeint, korrekt, aber nicht in einer Sprache, mit der er was anfangen kann. Zu distanziert, zu pragmatisch und formell – zu viele Dokumente, die zusammengetragen werden müssten ... Pechet ist ein einfaches Gemüt. Der will nicht Jus studieren, damit er seinen rechtmässigen Besitz, das Filmmaterial, zurückbekommt. Er möchte keinen Kampf, sondern faire und ehrliche Hilfe und eine Antwort darauf, wo das Material ist. Pechet möchte kein Opfer sein, sondern als Mensch behandelt werden. Seinen Nerven sind jetzt müde.

Wenn ich mir die Unterlagen von Pechet zu diesem «Fall» so anschau, so sehe ich, dass viel gemacht und unternommen wurde, aber keine Resultate sichtbar sind. Alles ist einfach weg, und niemand weiss was, niemand will etwas wissen. Der Kantenreiter Pechet wird also weiter kantenreiten müssen. Nur eines wird man ihm nie wegnehmen können: seine Geschichten. Und die sind um Welten besser als jene seiner VerhindererInnen. Vielleicht entsteht daraus neue Kunst, Musik, ein neues Buch, doch noch ein Film? In diesem Text hat nur G. Pechet Reber einen Namen – alle anderen nicht. An Pechet wird man sich erinnern – an alle anderen nicht.

Am 28. Mai 2022 gibt's ein Solidaritätskonzert: The Horrified Message Ensemble spielt im Atomic Café, Bahnhofplatz 5, 2502 Biel, um 20.30 Uhr. Dabei sind: Sylwia Zytynska, Ben Jeger, Hans Koch, Roland Philipp und Peter Schärli.



Kantenreiter - G. Pechet Reber
Edition Hartmann
AutorInnenverlag Bern
ISBN 3-905110-32-6